

Ulrich Koep

RHODOFILINT

J O A U

Ulrich Koep

RHODOFILINT

Eine Zukunftsgeschichte

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN-10: 3-939305-15-4

ISBN-13: 978-3-939305-15-6

1. Auflage 2006

© LITHaus edition

www.lithaus.de

Satz: stegisum

Umschlag: Jochen Ende

Gesamtherstellung: Schaltungsdienst Lange o.H.G.

www.schaltungsdienst.de

EINEREIGNIS FINDET STATT

Man konnte sofort erkennen, dass die Flints zu den erfolgreichen Familien der Stadt gehörten. Sie wohnten in einem großen Haus mit einem riesigen Garten in der Bedfordallee. Es gab einen Haushaltsrobot (so nannte man die elektronische Haushaltshilfe), eine Köchin und einen automatischen Chauffeur, der Rhodo, den Sohn der Flints, zur Schule flog.

Die Bedfordallee lag weit außerhalb von Berlin und den Vorstädten, wie Groß-Brandenburg oder der Siemensstadt, weshalb es dort ruhig und angenehm zu wohnen war. Es gab eine Allee mit echten Bäumen und Büschen, was nur noch ganz selten war, und man konnte sogar, wenn die Nacht völlig klar war, einige Sterne am Himmel sehen, was in den Vorstädten aufgrund der ständigen Beleuchtung nicht mehr möglich war.

Rhodos Mutter Geneva wirkte stets ein wenig überdreht. Ständig war sie in Sorge, ob Rhodo auch nicht zu warm oder zu kalt angezogen war, ob das Essen auch den neuesten Gesundheitsbestimmungen entsprach und ob James, ihr Mann, auch die täglichen Vorgaben der Firma erfüllte oder nicht.

Mit den Nachbarn pflegten die Flints ein gutes Verhältnis. Sie redeten mit ihnen über die Kinder oder die Eltern, über Weihnachten oder Ostern oder darüber, was man als Nächstes im Haus zu erneuern gedachte, oder aber über die Firma. Was einfach war, denn sämtliche erwachsene Bewohner der Bedfordallee waren Mitarbeiter von NOVOTRON, einer Fabrik, in der alles für Computer hergestellt wurde. Rhodos Vater arbeitete dort als Programmierer. Alles, was sich in der Bedfordallee befand, hatte in irgendeiner Weise mit NOVOTRON zu tun. Die Häuser und ihre Einrichtungen gehörten der Firma, die Raumgleiter, mit denen die Anwohner der Bedfordallee zur Arbeit flogen, ebenfalls. Man kaufte in firmeneigenen Supermärkten ein, die Kinder gingen in firmeneigene Kin-

dergärten oder Schulen, und an den Wochenenden konnte man zwischen den verschiedenen firmeneigenen Freizeitaktivitäten auswählen. Sogar das Spielzeug, mit dem die Kinder spielten, gehörte der Firma.

Niemals wären die Flints auf die Idee gekommen, dass dieses Leben eines Tages zu Ende sein könnte und sie sich in einem der riesigen Trabantenhäuser am Spreeufer zurechtfinden müssten. Nein, das konnten sie sich einfach nicht vorstellen. Warum auch sollte es eines Tages so weit kommen? Dafür gab es keinen Grund.

Und dennoch sollte das Leben der Flints nicht mehr lange so bleiben, wie es war.

Als die Flints an diesem trüben Dienstagmorgen ihre Augen aufschlugen, war zunächst kein Vorzeichen der Ereignisse zu erkennen, die sich bald überall abzeichnen sollten.

Rhodos Vater zog sich, wie jeden Morgen, seinen dunkelblauen Anzug mit dem Firmenemblem an. Dann band er sich seine Krawatte mit dem Firmenemblem um, setzte sich kurz an den Frühstückstisch und trank in aller Eile eine Tasse Tee.

Niemand bemerkte den blauen Ausliefergleiter, der an diesem Morgen an einem der Küchenthermofenster vorbeizog und an der Straßenecke gegenüber zum Stehen kam.

Kurz nach acht Uhr verabschiedete sich Rhodos Vater von seiner Frau, gab Rhodo noch einen Abschiedskuss, setzte sich in seinen Gleiter, einen alten *Hammerschmitt* vom Typ *Wirbelwind*, und brauste davon.

An der Straßenecke fielen ihm zwei blau gekleidete Männer mit gelben Helmen auf, die ihn auffällig anzustarren schienen. Sie lehnten an einem alten Turbopropangleiter und schienen jede seiner Bewegungen auf das Genaueste zu beobachten. James Flint schaute die beiden Männer irritiert an. Die Männer starrten zurück.

Während er seinen Weg zur Flugstraßenauffahrt 3 flog, beobachtete er durch den Rückprojektor weiterhin die beiden Männer. Sie sahen aus wie ganz normale Arbeiter, aber solche würden sich normalerweise um diese Uhrzeit nicht in der Bedfordallee aufhalten.



Werden wohl irgendetwas Wichtiges zu reparieren haben, dachte er und bog auf die Flugstraße 3 ab; damit verschwanden die Männer aus seinen Gedanken.

Auf dem weiteren Weg zur Arbeit fiel James Flint nichts Ungewöhnliches auf. Der Verkehr auf der Flugstraße 3 staute sich wie jeden Tag, und ebenfalls wie jeden Tag sah er hunderte von Raumgleitern um sich herum die gleichen Wege von der Bedfordallee nach Berlin fliegen. Auf der Standflugspur rechts von ihm stand ein alter *Hammerschmitt Hurrigan* mit blinkenden Warnleuchten und schwarzem Qualm, der aus den Turbinen kam. Das Heulen eines Luftverkehrsräumfahrzeuges war bereits aus der Ferne zu hören.

Während Flint weiter in Richtung Büro flog, dachte er an seinen *ENHID 200*, den neuen Holobildcomputer, der hoffentlich heute getestet werden konnte. Nach zirka 20 Minuten Flug in für diesen Morgen normaler Geschwindigkeit dockte Rhodos Vater im 89. Stockwerk an und betrat froh gelaunt sein Büro.

Dort erwartete ihn schon ein ganzer Stapel Datenbankaufzeichnungen, den er durcharbeiten musste, bevor er in die Testabteilung gehen konnte, um dem ersten Test des neuen *ENHID*-Computers beiwohnen zu können.

Nach dem Test ging er in die Automatenkantine, um schnell etwas zu essen. Die beiden Arbeiter von heute Morgen waren längst aus seinen Gedanken verschwunden, als er an einer Ecke des Selbstbedienungssaales erneut zwei Männer ihn anstarren sah.

Auf dem Weg zu einem freien Tisch drehte er sich noch einmal nach den Männern um. Er wusste nicht warum, aber bei ihrem Anblick hatte er kein gutes Gefühl. Zudem schien es ihm, als würden die Männer an der Ecke der Automatenkantine über ihn sprechen und sogar auf ihn deuten. Wütend drehte er sich wieder in die andere Richtung.

»Na, Flint«, haute ihm plötzlich jemand in unverschämt gut gelaunter Manier auf den Rücken, »auch hier?«

James Flint blickte von seinem Tablett hoch, »Bergholz, ich hätt's mir denken können, immer diese Abteilung 11!«

Sein Kollege und zwei weitere Männer nahmen einige Tische

entfernt Platz und sprachen beim Essen so laut, dass man es weit genug hören konnte.

James Flint drehte sich noch einmal um. Die beiden Männer an der Ecke waren jetzt verschwunden.

Kopfschüttelnd, weil er wieder angenommen hatte, jemand beobachte ihn, nahm er sein Tablett in die Hand und ging. Auf dem Weg ins Büro dachte er: Wie dumm ich bin, wer soll mich denn schon in der Kantine beobachten? Die Rechnungen sind alle bezahlt, und ich wüsste auch nicht, wer sonst was von mir wollen könnte!

Das beruhigte ihn eine Zeit lang etwas, aber dennoch – die Männer gingen ihm von nun an nicht mehr aus dem Kopf. Nur zur Sicherheit entschloss er sich, seine Frau anzurufen und sie zu fragen, ob die beiden Männer von heute Morgen noch an der Ecke stünden, die ihm plötzlich wieder in den Sinn gekommen waren. Aufgeregt griff er nach seinem Kommunikator, als ihm plötzlich bewusst wurde, dass es doch ganz und gar absurd wäre, wenn zwei Arbeiter den ganzen Tag lang ausgerechnet vor seiner Haustür warteten, um dann ... ja, was eigentlich zu machen?

Und seine Frau regte sich sowieso immer viel zu sehr auf. Da wollte er sie nicht auch noch mit seinen merkwürdigen Beobachtungen verunsichern.

Leise lächelte er über seinen kleinen Verfolgungswahn. Wie er heute Morgen schon angenommen hatte, waren das bestimmt ganz normale Arbeiter gewesen, die irgendwelche Reparaturen auszuführen hatten und schon längst woanders arbeiteten.

Es war bereits spät und längst dunkel geworden, als er sich entschloss, für heute Feierabend zu machen. Er schloss das Büro und dockte von seinem Platz im 89. Stockwerk ab in Richtung Bedfordallee 26.

Vier Etagen höher dockte ebenfalls ein schwarzer Raumgleiter, ein Luftjet, geräuschlos ab.

Es begann zu regnen. Rhodos Vater schaltete den Scheibenwischer auf Automatik und betätigte den Autopilot.

»Guten Abend, James Flint, ich hoffe, Sie hatten einen angenehmen Tag«, schallte die Stimme des Sprechers aus dem automati-



schen Telekommandsystem des Hammerschmitt. Flint ignorierte die Begrüßung der Kommunikationseinrichtung.

»Irgendwelche Meldungen?«, fragte er vor sich hin murmelnd, während er sich in seinem Sitz anschnallte.

»Ja, James Flint«, antwortete der Televisor, »hier die neuesten Meldungen. Ich schalte auf Nachrichten.«

Die Stimme des Nachrichtensprechers aus den Abendnachrichten wurde eingeblendet:

Wedding: Erneut sind zwei Wissenschaftler auf mysteriöse Weise verschwunden. Es handelt sich dabei um Professor Satorius sowie um den Molekularexperten Dr. Ito. Somit sind seit Beginn dieser ominösen Ereignisse bis heute in ganz Berlin drei Wissenschaftler verschwunden.

Die Polizei hat auch diesmal keine Hinweise darauf, warum die Wissenschaftler verschwunden sind. Obwohl die Polizei sofort eine Großfahndung eingeleitet hat, gibt es bisher keine Spur.

Und hier noch das Wetter . . .

James Flint schaltete per Sprachbefehl den Computer ab. Der Regen war stärker geworden. Merkwürdig, dachte er und sah noch einige Unterlagen durch, die er im Büro nicht bearbeitet hatte.

Der Scheibenwischer erzeugte bei seinem Versuch, die auf die Cockpitscheibe prasselnden Regentropfen fortzuwischen, ein quiet-schendes Geräusch.

Als er auf der Station der Bedfordallee 26 andockte, fiel sein Blick als Erstes auf die beiden Männer, die er bereits am Morgen gesehen hatte. Ihre Anwesenheit erstaunte ihn nun schon ein wenig, zumal er dachte, dass die Reparaturarbeiten um diese Uhrzeit längst erledigt sein sollten. Misstrauisch beäugte er die beiden, bevor er die Haustür hinter sich ins Schloss fallen ließ.

Rhodos Mutter hatte einen ihrer ganz normalen Tage hinter sich. Beim Abendessen erzählte sie ihrem Mann das Neueste über die Nachbarn und dass am Tag eine Meinungsumfrage durchgeführt worden war.



»Eine Meinungsumfrage?«, erkundigte sich Rhodos Vater irritiert. »Wer führt denn hier eine Meinungsumfrage durch?«

»Zwei Männer«, antwortete Genevra Flint, »und stell dir vor, sie wollten wissen, was wir täten, wenn sich in unserem Leben etwas ändern würde!«

»Hm?«, fragte James Flint und plötzlich kamen ihm die beiden Männer vom Morgen in den Sinn. Er schaute durch das Wohnzimmerfenster auf die gegenüberliegende Straßenseite.

»Und was hast du geantwortet?«

»Och, ich hab' nur gesagt, dass ich überhaupt keine Ahnung hätte, was denn passieren sollte, und dass ich mir sicher wäre, dass du dann schon die richtige Lösung fändest!«

Eine kurze Zeit lang herrschte Stille.

»Wie sahen die Leute denn aus?«, wollte Rhodos Vater wissen.

Seine Frau räumte den Tisch ab. »Ich glaube, die sahen aus, wie alle Leute aussehen, die so etwas machen. Die trugen so blaue Overalls, glaube ich«, rief sie aus der Küche.

James Flint saß starr wie ein Eiszapfen im Wohnzimmer.

»Seit wann kommen blau gekleidete Männer einfach so zu einem ins Haus, schauen sich wahrscheinlich noch in aller Seelenruhe um und erzählen, dass sie eine Meinungsumfrage machen, und zwar zu einem ziemlich beunruhigenden Thema?«, fragte er sich.

»Sag mal, sind die Männer auch zu Lenovitz nach nebenan gegangen oder zu den Senders?«, erkundigte er sich bei seiner Frau, die in der Küche mit dem Programmieren des Haushaltsroboters beschäftigt war.

»Ich glaube schon«, kam die Antwort.

»Hast du sie denn auch wirklich dorthin gehen sehen?«, hakte er nach.

»Weiß nicht so genau. Autsch, jetzt ist mir ein Fingernagel abgebrochen!« Mit dem Zeigefinger im Mund stand Genevra Flint im Türrahmen.

Eigentlich hatte sich James Flint vorgenommen, seiner Frau nichts von seinen Wahrnehmungen mitzuteilen. Aber es hatte keinen Zweck. Er musste ihr es sagen. Nervös rasselte sich Flint aus dem Wohnzimmerstuhl auf und räusperte sich: »Genevra, Liebes,

ich glaube ja selber, dass es nichts zu bedeuten hat, aber du musst schon zugeben, das alles ist ziemlich merkwürdig, oder?«

»Was denn?«, wollte seine Frau wissen und kramte in einer Schublade nach einer Nagelfeile.

»Wirklich ziemlich merkwürdig das alles. In den Nachrichten haben sie berichtet, dass schon wieder zwei Wissenschaftler spurlos verschwunden sind, und heute Morgen habe ich vor dem Haus zwei Männer in blauen Overalls gesehen. Die haben einfach nur so dagestanden. Einfach so. Und heute Abend waren sie immer noch da. Vielleicht waren das die Männer, die die Umfrage gemacht haben, verstehst du?«

»Und?«, fragte Frau Flint auf ihrem Fingernagel konzentriert.

»Na, ich meine, das finde ich wirklich merkwürdig. Nicht, dass hier auch etwas passiert.«

»Ich weiß gar nicht, was du immer hast«, meinte Frau Flint und begutachtete ihren Finger aus allen Perspektiven. »Die waren sehr nett!« Damit steckte Genevra Flint die Nagelfeile wieder zurück in die Schublade.

Bis es Zeit zum Schlafen war, verloren sie kein weiteres Wort mehr über die Angelegenheit, zumal James Flint im Laufe des Abends wieder zu der Meinung gelangte, dass er sich das alles wohl nur eingebildet hatte und er baldmöglichst seinen Urlaubsantrag stellen sollte. Dann gingen die Flints zu Bett.

Genevra Flint schlief sofort ein, doch ihr Mann lag noch eine Weile wach und wälzte sich hin und her. Selbst wenn die beiden Männer am Morgen vor dem Haus keine normalen Arbeiter gewesen waren – was um alles in der Welt sollten sie vor dem Haus der Flints gewollt haben? Er konnte sich nicht vorstellen, dass er in irgendetwas hineingeraten war. Also musste es für alles eine ganz normale Erklärung geben. James Flint drehte sich noch einmal auf die Seite und atmete tief durch. Schließlich schlief auch er ein.

Er sollte sich gründlich irren, denn die beiden Männer in den blauen Anzügen beobachteten tatsächlich das Haus der Flints. Sie standen immer noch an der Ecke und schienen auf etwas zu warten. Keine Reaktion war ihnen anzumerken, als ein paar Häuser weiter